

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Beizeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverseelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 149.

Samstag 3. Juli 1875.

IV. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Juli begann auf unser Blatt das Abonnement für das II. Semester, resp. für das dritte Quartal, u. zw.:

Für Pressburg:	
Per Monat	— fl. 67 kr.
„ Juli—September	2 „ —
„ Juli—Dezember	4 „ —
Mit Zustellung in's Haus per Monat	— „ 18 „

Für Ungarn-Oesterreich mit Postzustellung:	
Per Monat	— fl. 92 kr.
„ Juli—September	2 „ 75 „
„ Juli—Dezember	5 „ 50 „

In Oesterreich besteht noch immer der Zeitungsstempel, welcher von den dortigen Abonnenten an das betreffendejenige Postamt separat zu bezahlen kommt. Unter Einem erlauben wir uns für einige unserer verehrten p. t. Abonnenten die freundliche Bemerkung, daß die Pränumerationsbeiträge im Vorhinein zu berichtigen kommt, und daß für auswärts der vierteljährliche Betrag 2 fl. 75 kr. und nicht 2 fl., der halbjährliche 5 fl. 50 kr. und nicht 4 fl. beträgt. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns auch, jene unserer geschätzten p. t. Pränumeranten, die das Abonnement von früher her zu erneuern unterließen, zu bitten, selbes möglichst bald einzufenden.

Dem Obigen fügen wir noch bei, daß uns die Pränumerationsbeiträge am Bequemsten und Billigsten mittelst Postanweisungen zugesandt werden. Alle Postämter des In- und Auslandes nehmen Pränumerationen auf unser Journal entgegen.

Hochachtungsvoll

Die Administration des „Recht“,
Apponyigasse Nr. 10.

Pressburg, 2. Juli.

Gestern haben die Wahlen begonnen und zwar in den Städten: Budapest, Debreczin, Békés-Gyula, B.-Csaba, Szamos-Ujvár, M.-Theresiopel, Félegyháza, Udvarhelyszék, Karlsburg, Szék und Tirnau; im Borsoder, Inner-Szolnoker, Sohler, Abaujer, Komorner, Dedenburger, Gömörer, Esanáder, Thuróczer, Weissenburger, Heveser und Pressburger Comitatz; ferner im Eszter Stuhl und Fogarajer Distrikt.

Unter den für die Wahlen anberaumten zehn Tagen war der gestrige fast der am meisten in Anspruch genommene und wichtigste. Nur am 5. Juli werden noch mehr Abgeordnete gewählt als gestern, an welchem Tage in ganz Ungarn in 77 Wahlkreisen die Bürger ihr constitutionelles Recht ausüben werden.

Die Wahlergebnisse in Budapest haben wir, so weit sie bis gestern bekannt waren, in unserer gestrigen Nummer bereits telegraphisch mitgeteilt. Die Wahlen im Pressburger Comitatz sind alle regierungsfreundlich ausgefallen. In Eisenstadt und in Stuhlweissenburg siegten die Candidaten der Sennepartei mit großer Majorität. Die Resultate im Pressburger Comitatz sind folgende:

Obere Schütt: Benjamin v. Bittó; Untere Schütt: Joh. v. Bartal; Wartberger Bezirk: Michael Andrássy; Galanthaer Bezirk: Julius Abrahamsh; Tirnau: Dr. Cornel Emmer; Stampfner Bezirk: Thad. Prileksh; St. Johanner Bezirk: Béla Lukácsy; Bössinger Bezirk: Géza v. Szülö.

Im Uebrigen verweisen wir auf unsere weiter unten folgenden Mittheilungen.

Die Programmrede des Grafen Albert Apponyi.

V. Unter den zahlreichen Enuntiationen, welche die Candidaten des Abgeordnetenhauses zur Entwicklung ihrer Tendenzen den Wählern vorgetragen haben, zeichnet sich die des Candidaten des Günszer Wahlbezirktes durch ihre Bestimmtheit und Klarheit vortheilhaft aus, sowie durch das Bestreben, keinerlei Illusionen bei den Wählern durch einen Phrasenschwulst zu erwecken, der nahezu einen integren Bestandtheil aller Programmreden liberaler Färbung zu bilden pflegt.

In der vorliegenden Rede ist die Bedeutung der conservativen Idee, zu welcher sich der Redner bekennt, correct und präcise gegeben, und wenn man vielleicht bemängeln wollte, daß diese Idee nicht in ihrer ganzen Tiefe entfaltet worden ist; daß nicht der bedeutungsvolle Zusammenhang, in dem sie mit dem Rechte und der wahren Freiheit der Volks-Individualität steht, betont worden ist, so darf man nicht vergessen, daß eine solche Wahlrede, deren Zuhörer sich aus den verschiedenen Bildungsschichten des Volkes zusammensetzen, sich nothwendig dem Verständnisse Aller anschmiegen muß.

Zu den vorzüglichsten Stellen der Rede gehört der Passus, in welchem der Candidat seine kirchliche Stellung präcisirt, und zwar in einer Weise, daß alle verschiedenen Richtungen, so weit sie noch in der Achtung des positiven Rechtes und wenigstens in dem Verständnisse des allgemeinen Religionsbegriffes einig sind, sich befriedigt erklären müssen. Aber auch der erste, von warmer Begeisterung für seine Kirche erfüllte Katholik wird mit dem Standpunkte, den unser Redner einnimmt, rückhaltlos einverstanden sein. Erkennen wir es doch nur als ein Krankheitsymptom unserer Zeit, daß nirgends mehr Politik getrieben werden kann, ohne zugleich ostentativ nach der einen oder nach der anderen Seite hin Theologie zu treiben. In gesunden Volkszuständen ist das ganze politische, sociale und wirtschaftliche Leben vom Geiste der Religion wie von seinem Lebensathem durchweht, und wird es niemals nothwendig erscheinen, noch bevorzugen die genommene Stellung zur Religion hervorzuheben.

Man mußte von vornherein nichts Anderes erwarten, als daß die Partei, zu welcher Graf A. Apponyi gehört, schon weil sie sich eine conservative nennt, dem eigentlichen conservirenden Grundstoffe des Volkes, der Religion, gegenüber sich einsichtig

und anerkennend erweisen werde. Haben einige Mitglieder der Partei bei ihrem öffentlichen Auftreten; haben namentlich gewisse Journale, welche im Uebrigen das Programm dieser Partei zu vertheidigen scheinen, in characterloser Popularitätshajcherei sich feindselig gegen die Kirche ausgesprochen, so wird man dafür weder die conservative Opposition, noch deren Führer verantwortlich machen dürfen. Jede Partei hat, wie eine Armee im Felde, ihre Marodeurs, ihre „Hyänen des Schlachtfeldes.“ Diese soll man persönlich zur gerechten Strafe und zum abschreckenden Exempel justificiren; aber so lange ein gewisser Prozentsatz dieser Kategorie nicht überschritten wird, muß man ihr Vorhandensein als ein unvermeidliches Uebel betrachten, welches den Ruf des Ganzen nicht beschädigen darf.

Wie correct die Intentionen der Conservativen unabweisbar sind; wie sehr speziell unser Redner von patriotischer Wärme durchglüht ist, war dankenswerth; die Vorzüge, mit denen er sammt seinen Gesinnungsgenossen an die Aufgabe herantritt, Vieles wird unerfüllt bleiben, muß unerfüllt bleiben.

Wenn ein Familienvater in behäbigen, aber bescheidenen bürgerlichen Lebensverhältnissen sich plötzlich en grand seigneur einrichtet, ein Palais bezieht, zahlreiche Hausoffiziere und Diener engagirt, so wird er unrettbar dem Verderben zueilen, und es wird ihm wenig nützen, wenn er auch seine gesammte glänzende Dienerschaft zur Hungerleidelei verurtheilt. Eben so verhält es sich mit dem Staatshaushalt. Hat Ungarn sich einmal von der patriarchalischen Naturalwirtschaft zur modernen Geld- und Beamtenwirtschaft, hat es sich zu den Präntionen einer Großmacht hingewendet, so lassen sich die Unkosten dieses Standes nicht unter ein gewisses Maß heruntersinken, und dieses Maß dürfte — abgesehen natürlich von allen Veruntreuungen, Verschleuderungen und Vernachlässigungen — schon jetzt kaum wesentlich verringert werden können.

Auch noch in einer anderen Beziehung werden die wohlgemeinten Versuche, die Leiden des Volkes zu mildern, resultatlos bleiben. Graf Apponyi sagt: „Trotzdem auch wir wissen, daß jede gesetzliche Beschränkung des Zinsfußes durch die Wissenschaft für unhaltbar erklärt wurde, so werden wir dennoch in Anbetracht des dem Volkwohl von Tag zu Tag größere Gefahren bereitenden Wuchers vor der provisorischen Wiedereinführung von Wuchergesetzen nicht zurückschrecken, bis wir in unseren Creditverhältnissen radicale Verbesserungen hervorzurufen im Stande sind.“ Ein gewisser und fürwahr nicht geringer Complex leidensvoller Zustände ist einmal die unvermeidliche Folge der durch den Liberalismus vollzogenen Atomisirung der Menschen. Hierzu gehört auch der Wucher, welcher ehemals nur eine Krankheit des Individuums war, jetzt aber eine Volkskrankheit geworden ist. Gegen die logischen Consequenzen dominirender Prinzipien mit Gesetzen anzutämpfen,

ist ganz vergebens: es heißt, die Symptome einer Krankheit kurieren wollen. Aus diesem Irrthume entsteht die krankhafte Hast der Gezeigsfabrikation, welche in den Staaten Mitteleuropas einen Grad erreichte, der nichts Ähnliches in der Weltgeschichte hat.

Wenn die Opposition der Rechten es auch nur zu einer einigermaßen ansehnlichen Minorität bringt, und wenn selbst manche Mitglieder derselben, wie wir nach ihren Programmreden fürchten müssen, nur ein geringes Verständniß für die conservative Idee besitzen, so dürfen wir dennoch der Ueberzeugung Raum geben, daß durch sie ein kräftig und heilsam wirkendes Ferment in unser parlamentarischen Leben gebracht wird, welches zur Gesundung desselben energisch anregen möge.

Zur Wahlbewegung.

Wir erhalten folgendes Telegramm aus:

Rismarton, 1. Juli. Pfarrer Anton Hérits, Kandidat der Sennyei-Partei, wurde mit 217 Stimmen Majorität zum Landtags-Deputirten gewählt.

Was den Glanz dieses Wahlsieges noch erhöht, sind die Umtriebe der Gegenpartei, welche Pfarrer Hérits in einer Flugblatte mit seiner Namensunterschrift schildert. Wir entnehmen seiner Schilderung, für die er die volle Verantwortlichkeit übernimmt, Nachstehendes:

Es constituirte sich in Eisenstadt ein liberales Wahlcomité, das alle einflußreichen Persönlichkeiten des Wahlbezirkes mit und ohne ihr Wissen und Wollen an sich löderte, und durch eine Art halb-officieller Diplome die einflußreicheren Bewohner der umliegenden Ortschaften — die Ortsrichter, die Notäre, die Pächter, Wirthe — zu seinen Agenten ernannte, die da über ihre Mitbürger eine neue Art Spioniererei treiben sollen. — Alles wurde in das Netz dieses edlen, freisinnigen Comité's hineingezogen, nur kein Pfarrer — einen einzigen ausgenommen. Nun wurde ich als Gegen-Candidat Sohár's aufgestellt! — Ein entsetzliches Wagniß in einem liberalen Staate! Ein Hérits gegen einen Sohár; ein einfacher, schlichter Landpfarrer — gegen einen subalternen Staats-Beamten! Wie es die Etiquette erfordert, meldete ich mit aller Bescheidenheit mein Auftreten dem Herrn Fürst Obergespan; dem Präses des Eisenstädter Wahlcomité's; dem Herrn Bürgermeister in Eisenstadt, und mehreren noch kurz zuvor sehr intimen Freunden, indem ich um ihre Unterstützung und Stimme, oder wenn dies bei ihrer politischen Meinungs-Differenz nicht möglich wäre, um loyale Berücksichtigung meiner Sonderstellung eruchte. Statt eines loyalen Entgegenkommens oder statt gerechter Schonung meiner Parteistellung wurde meine Kandidatur von dem Präses des Wahlcomité's eine „izgásgáskodás“, „unbefugtes Vordrängen“ titulirt, das mit einem lächerlichen Hiasito „felsülés“ enden würde. Dieser selbe Herr Sequestri-Direktor hat nun alle Pfarrer, und Geistliche des Wahlbezirkes aufzujuchen für gut befunden, um dieselben zu bewegen, sich nicht um meinen Namen zu schaaren, nicht gegen den Herrn Fürsten Obergespan zu agitiren, und hat hiebei ausdrücklich folgender Worte sich bedient: bedenken Sie, meine Herrn, der junge Fürst wird Majorats-Herr und somit Ihr Kirchen-Patron werden. Mögen Sie nie bereuen, was Sie thun. — (Siehe Wahlgesetz S. 10 und 11.) An andere Pfarrhöfe excurrirte der Patronats-Bau-meister, und fand diese und jene Aufbesserung nöthig, die man wohl sonst übersehen hätte; und versprach manche Renovirungen — wenn der Herr Pfarrer so und so sich benimmt. Mancher Gemeinde wurden erhebliche Vortheile in Aussicht gestellt, wenn sie sich um die Fahne Sohár's schaaren; — so erklärte mir in Gegenwart mehrerer Zeugen der Markt-richter, Herr Herzog in Purbach: „er habe die Zusage mancher Vortheile für die Gemeinde, wenn die Gemeinde Purbach mit den fürstlichen Beamten stimme.“ Wir werden dies, wenn nöthig, eidlich bestätigen. (Siehe oberen Paragraph.) Der Herr Stuhlrichter ließ der Erste den Namen „Pfaffen“ fallen, und seither wurde unsere Partei auch die „Pfaffenpartei“ gehöhnt, die wir das Alte zurück wollen, Robot, Zehent etc., und wie ein Plakat des liberalen Comité's ausdrücklich sagt, — „die Partei der Finsterlinge, die die Freiheit

scheuen, ihre Privilegien von Anno dazumal nicht vergessen können, und jetzt aus den mislichen Verhältnissen des Vaterlandes Nutzen ziehen wollen, um im Trüben zu fischen, um ihrer Herrschucht zu fröhnen.“ Ein ehemaliger Duzfreund von mir, Herr M., der kurz früher noch in den trivialsten Ausdrücken die Unfähigkeit des Herrn Sohár für einen Landtags-Deputirten brandmarte, geht, seit ich aufgestellt wurde, mit dem Eifer eines Renegaten in die hohen Cortes-Wogen, läuft und schreit sich heiser in Lobhudeleien Herrn Sohár's, und bei obligaten Vertheilungen von ganzen Pateten Zigarren an die spärlichen Zuhörer schimpft er weiblich über mich und meine Partei, bis die Zigarren ausgebracht sind, und er im Dictioniren stecken oder ohne allen Erfolg allein bleibt. Hat er ja in Hornstein mit Herrn Sohár den einflußreichen Wähler Johann Bauer, an dessen Hause meine Fahne weht, zwei volle Stunden angebettelt, gedroht, und wie eine Klette sich an ihn angeklammert, mit dem Drängen: Herr Bauer soll auf die Sohár'sche Partei treten und meine Fahne einziehen, (was sagt ein gewisser S. hiezu!) bis der Geduldsfadenn Herrn Bauers ausging — und er die Herren aufmerksam machte: „ob sie es mit ihrer Ehre vereinbar fänden, ihn zum Wortbruche zu reizen,“ und sie recht und gerecht vor die Thüre wies. Und in dieser Weise arbeiten die meisten übrigen Herrn Beamten des Sequesters, — die Kanzleien haben Ferien, — und so arbeitet ein guter Theil der Comitatsbeamten unter der Hand — die Herren Advokaten und ihre Schreiber — sie fahren mit Herrn Sohár herum, agitiren, bitten, flehen, drohen, iprengeu allerhand lügenhafte Gerüchte beim Landvolke aus zu ihren Gunsten, zu meinem Nachtheile, und haben die Krone ihrem „Liberalismus“ endlich darin aufgesetzt, daß sie mich, um meine Freunde irre zu führen, auch bei der Comitatsbehörde wegen einzeln herausgegriffener Worte meiner Programmrede vom 13. Juni verflagt haben.

Ferner erhalten wir folgendes Telegramm:

Stuhlweissenburg, 1. Juli. Ferdinand Zichy gegen Schwarz mit 700 contra 300 Stimmen gewählt. Ungeheure Begeisterung unter den Wählern.

Weitere Wahlergebnisse sind folgende: In Budapest siegte in der Theresienstadt Horn über Falk; in Debreczin wurde Minister Tisa, in Komorn Coloman Ghyczy, in Szamos-Ujvar Béla Lukács, im oberen Wahlbezirke dieser Stadt Anton Molnár, in Gyöngyös Ladislaus Kovács, in Esztereda Stefan Markus, im Waag-Bistritz-Belluser Wahlkreise Bernhard Szitány, in Mattersdorf der liberale Pfarrer Michl gegen den Candidaten der Sennyei-Partei Hofmann, in Hohenau (St. Johanner Wahlbezirk) Béla Lukács, in Illava Gabriel Baroff gewählt.

Im ersten Diner Wahlbezirke wurde Theodor Pauler mit einer Majorität von 362 Stimmen zum Deputirten gewählt. Im zweiten Wahlbezirke stimmten für Baron Béla Lipthay 266, für Hajmann 986 Wähler. Letzterer wurde also mit einer Stimmenmehrheit von 720 zum Abgeordneten gewählt.

Im Dravizaer Bezirk des Krassóer Comitats wurde von der Opposition der Rechten der Advocat Mangiucá als Candidat aufgestellt. — Im Szashtaer Bezirk wurde von der Nationalitätspartei Emerich Babes als Candidat proclamirt.

Aus Trenchin wird dem „Kelet Népe“ vom 29. Juni telegrafirt: „Gestern ist die individuelle Freiheit von vier Bürgern dem behördlichen Terrorismus zum Opfer gefallen. Panduren brachten sie in den Kerker und 24 Stunden dauerte es, bis es einem Wähler gelang, die Verhafteten mit Kost zu versehen. Durch diese Verhaftungen wurde die Wahl vollständig terrorisirt und zweifelhaft gemacht.“

Aus Galgóc wird geschrieben: Gegen unseren bisherigen Deputirten Herrn Stefan v. Deslay, welcher zur Opposition der Rechten gehört, wurde von der hiesigen Regierungspartei Herr Th. v. Fridvalsky nominirt, der jedoch diese Ehre aus besonderen Motiven ablehnte. Nun bot die Regierungspartei die Candidatur Herrn

Anton Fuháß an, welcher dieselbe auch annahm. Da beide Parteien stark sind, ist Jedermann auf den Ausgang gespannt.

Aus O-Becse wird dem „E.N.“ unterm 28. v. M. telegrafirt: Der gewesene Abgeordnete Lázár Kóftics befindet sich in Folge seiner gestern Abends gehaltenen Rede wegen häßlichen Mißbrauchs mit dem Namen des Königs, wegen Aufreizung soeben vor unserem energischen Bezirksrichter beim Verhör.

Politische Uebersicht.

Bresburg, 2. Juli.
Gestern Vormittag fand ein Minister-rath statt, dessen Hauptgegenstand die Verwaltungssreform bildete.

Der Finanz- und der Handelsminister werden sich, wie „Ellenör“ meldet, für den 8. Juli zur Fortsetzung der Verhandlungen über das Zoll- und Handelsbündniß nach Wien begeben. — Der Text des an das österreichische Ministerium zu richtenden Memorandums ist nach „Pesti Napló“ bereits festgestellt und wird heute nach Wien abgehen.

Die Zeitungen brachten ein Telegramm, nach welchem das Haus Erlanger dem ungarischen Ministerium das Offert einer fünfprocentigen Renten-Anleihe in der Höhe von 200 Millionen behufs Convertirung der 153-Millionen-Anleihe gemacht haben soll. Wie „Pesti Napló“ versichern kann, ist hier an competentem Orte von einem derartigen Offert nichts bekannt.

Banus Mazsuranics unternimmt im Laufe d. M. eine Rundreise durch Kroatien und Slavonien, um die Wirkungen der neuen Organisation persönlich zu studiren, eventuelle Modificationen in der politischen Landesverwaltung in Aussicht zu nehmen und sich von den Bedürfnissen des Volkes aus eigener Anschauung zu unterrichten.

Graf Ladislaus Hoyos-Sprinzenstein wurde zum Gesandten für Nordamerika ernannt.

In Frankreich wird die Linke beantragen, indem selbe die Unmöglichkeit der Assemblée-Auflösung für den 10. August anerkennt, die Assemblée erst im October aufzulösen. Das Gerücht der Journale über die Demissionierung Décazes' entbehrt jeder Begründung. Der Papst übersandte 20.000 Francs als Unterstützung für die von der Ueberschwemmung Heimgejuchten.

Der belgische Senat nahm ohne Debatte den Gesetzentwurf, betreffend den Fall Duchesne, an.

Ueber die Zustände in Sizilien liegt folgender Bericht vor: Auf der ganzen Insel ist die Lage für die Regierung beunruhigend, weil die dortigen Einwohner, sowohl in den Städten, wie in den Dörfern, recht gut wissen, daß das Ministerium Minghetti die Ausnahmegesetze ganz und gar nicht des halb votiren ließ, um die öffentliche Sicherheit in Sizilien herzustellen, sondern vielmehr einzig und allein, um das im vorigen Jahre erlassene, das Tabakmonopol betreffende Gesetz auf der Insel durchzuführen zu können. Ohne mit außerordentlicher Vollmacht versehen zu sein, wagt es die Regierung nicht, das „Tabakgesetz“ dort in Kraft treten zu lassen. Das Privilegium, welches die Sizilianer genossen, nach Belieben Tabak anzubauen, denselben zu verarbeiten und zu verkaufen, war ihnen selbst von den Bourbonen gelassen worden, und nun kommt die „liberalste“ aller Regierungen, und schädigt durch Einführung des fiscalischen Tabakmonopols die Interessen von vielen Tausenden von Familien, welche zum größten Theile seit Jahrhunderten vom Anbau, von der Verarbeitung und dem Verkauf des Tabaks lebten, ohne denselben für den Verlust, den sie erleiden, auch nur im Mindesten einen Ersatz zu bieten oder ihnen Mittel an die Hand zu geben, um den Schaden wenigstens verringern zu können. Die Regierung aber, welche von der Gesellschaft, an die sie das Tabakmonopol abgetreten, schon Zahlungen a conto auf den

Gewinn, den jene in Sizilien zu machen gedenkt, erhalten hat, kann nun nicht mehr zurück; sie muß das „Tabatgeze“ einführen und dies ist die harte Nuß, die aufzuknacken Minghetti u. Comp. unternehmen. Die Aufregung ist auf der ganzen Insel im Zunehmen; an Wählern fehlt es nicht. Die Truppenjendungen nach der Insel währen fort, unter dem Vorwande, dort die Revolution nicht zum Ausbruch gelangen zu lassen. Bisher ist nur ein Opfer gefallen, und zwar wurde ein Student von Polizisten erschossen. Nach dem Eintreffen der Deputirten haben viele Personen die Städte verlassen, um die Landbewohner zu bearbeiten, und bei alledem hegt der unparteiische Theil der Sizilianer die Hoffnung, daß es nicht zum Aeußersten kommen werde. Jedemfalls aber sind die Demonstrationen, an denen es nicht mangelt, wenig geeignet, der Regierung zu nützen. Minghetti ließ in Turin im September 1864 auf dem Plage San Carlo auf's Volk schießen, und wurde gestürzt. Sollte er Willens sein, im Juli 1875 auch auf das Volk in Palermo schießen zu lassen, so wird er auch diesmal fallen, und das würde die geringste Genugthuung sein, die Victor Emanuel den Sizilianern geben könnte.

Tagesneuigkeiten.

* († Kaiser Ferdinand) Se. Majestät ist, wie bereits telegraphisch gemeldet, gestern Früh um 6 Uhr mittelst Separatzuges in Prag angelangt und wurde vom Statthalter, vom Oberst-Landmarschall, dem Landeskommandirenden, dem Kammervorsteher Grafen Pergen und dem Bürgermeister Hulech empfangen. Se. Majestät ertundigte sich zunächst tief ergriffen bei Graf Pergen nach den letzten Lebensmomenten des verewigten Kaisers und nahm die Condolenz des Oberst-Landmarschalls, des Statthalters und des Bürgermeisters entgegen. Letzterer sprach: „Ew. Majestät! In tiefster Trauer begrüße ich Ew. Majestät. Die Ankunft Ew. Majestät bietet den heilsamsten Trost über den großen Verlust, den das Kaiserhaus und die Bevölkerung Prags durch das Entschlafen weiland Kaiser Ferdinands erlitten.“ Se. Majestät dankte sichtlich gerührt und übernahm sodann im Wartsalon durch Br. Mondel das Audienzgesuch einer Deputation der Stadt, welche um 9 Uhr empfangen wird. Se. Majestät reist um 12 Uhr nach Wien ab. Se. Majestät fuhr sodann mit einem Fiaker nach dem Pradschijn und verweilte eine halbe Stunde betend an der Leiche Kaiser Ferdinands. Als der Kaiser aus dem Gemache trat, hatte er nasse Augen. Nach dem Empfange der städtischen Deputation unter Führung Bielsky's fand die Leicheninjection und die Testamentsveröffnung statt. Morgen soll der die Beerdigung und die Legate betreffende Theil des Testaments amtlich publizirt werden. Gerüchtweise verlautet, der verstorbene Kaiser habe die Schloßkapelle in Ploschowitz als seine letzte Ruhestätte bestimmt. Samstag findet die Leichenfeier statt, welche der Kardinal führen wird. Der Trauerschmuck der Stadt ist fast vollendet. Beinahe jedes Haus wird schwarz beslaggt, das Rathhaus mit schwarzem Tuch ausgehängt; desgleichen die Domkapelle. Der Kaiserin Maria Anna ist unwohl, doch wird sie die heutige Deputation des Landes-Ausschusses und der Stadtvertretung empfangen können. Auf morgen sind die Stadtverordneten zur Trauertandgebung einberufen. Alle czechischen Organe führen aus, daß die Trauer dem gekrönten Könige gelte, und erinnern an dessen dynastisches Gefühl und den Krönungsseid.

* (Aus Anlaß des Ablebens Königs Ferdinand V.) wurde gestern auf dem alten und neuen Rathhaus, auf der Kettenbrücke und auf mehreren öffentlichen Gebäuden in Budapest die Trauerfahne aufgehißt.

* (Baron Paul Sennyey) war jüngst auch in Pesthly. Wie der „Zal. Közlöny“ berichtet, hat man ihm dort jüngsten Montag einen werthvolle Gegenstände und Dokumente enthaltenden Koffer gestohlen. Auch dem Bischof von Steinamanger, Emerich Szabó, wurden in Héviz, während er im Bade war, eine goldene Kette, ein goldenes Kreuz und 400 fl. Baargeld gestohlen.

* (Anton v. Aldasy), königl. Rath, gewesener Stadtrichter und subtit. Bürgermeister der königl. freien Hauptstadt Ofen, gewei. Vizepräsident des öfner königl. Gerichtshofes, Mitglied

des hauptstädtischen Municipalausschusses u. s. w., ist am 29. Juni um 11 Uhr Nachts in der Vollkraft des Mannesalters, in seinem 42. Lebensjahre gestorben.

* (Irrfahrten eines Briefes.) Man schreibt uns aus Martinsberg: Daß das Postamt auch unschuldiger Weise der Saumseligkeit beschuldigt werden könne, beweist folgender Fall: Vor einigen Wochen erhielt ich aus Pest eine Zeitung, die stets mit sehr breiten Schleifen verendet wird. Als ich die Schleife zerriß, fiel ein Brief hervor, der weder in Pest, noch in Martinsberg, noch in irgend einer Zwischenstation als amtlich behandelt gekennzeichnet war, und der, weil mit etwas flebriger Tinte geschrieben, auch bei mir in den Papierkorb gekommen wäre, wenn ich die Schleife (samt dem an der inneren Seite derselben klebenden Brief) nur abgezogen und nicht abgerissen hätte. Daß sich der Brief unter die Schleife ganz ohne Schuld der Postbeamten hineinschieben konnte, finde ich erklärlich, und daß er unter einer die Zeitung fast ganz umhüllenden Schleife nicht gesehen werden und wegen der erwähnten Eigenschaft der Tinte auch unterwegs nicht zum Vorschein kommen konnte, möge für jene Pester ein Trost sein, die auf demselben Brief zur Erhöhung des Malheurs ein „sehr dringend“ notirten, so wie jenen aus (wenn ich mich recht erinnere) Oberungarn, die den Brief mit solcher Notiz versehen — so spät erhalten mußten, obwohl ich diesen fremden Brief also gleich ohne Verzug an unsere Post ausgab. Das wird ihnen zugleich den Poststempel aus Martinsberg erklären.

* (Ein Geistlicher) fuhr in einem Eilwagen und wurde von einem Mitreisenden wegen seines Standes und Glaubens verspottet. Besonders machte dieser Witzling die Heilig- und Seligsprechung zum Gegenstande seines armjeligen Hohnes. „Mich wundert es aber“, begann endlich der Geistliche, „daß gerade Sie die Seligsprechung angreifen, während Sie doch selber schon selig gesprochen sind.“ — „So? von wem denn?“ — „Nun“, sagte der Geistliche, „vom Heilande selber, der ausdrücklich gesagt hat: Selig sind die Armen im Geiste!“ Der einfältige Witzling hatte seinen Theil und beobachtete von nun an ein sehr anständiges Stillchweigen.

* (Schnupftabak-Verbrauch.) Der Schnupftabakverbrauch Oesterreichs ist ein sehr ansehnlicher; im Jahre 1874 wurden nicht weniger denn 40.958 Wiener Centner Schnupftabak abgesetzt gegen 41.232 Centner im Jahre 1873; es zeigt sich also eine Verminderung um 274 Centner oder 0.66 Percent. Was die Zahl der Tabakschnupfer anbelangt, so steht Böhmen obenan; es wurden nämlich dortselbst im verflossenen Jahre 15.184 Wiener Centner verkauft mit einer Einnahme von 1.3 Millionen Gulden; dann folgt Galizien mit 6677 Wiener Centner, dann Niederösterreich mit 4850 Centner. Tirol mit Vorarlberg consumirte 4628 Centner, das illirische Küstenland 3536 Centner, Mähren verbrauchte 1767 Centner, Oberösterreich 1215 Centner, Steiermark 1065 Centner. In jedem der übrigen Länder blieb das verbrauchte Quantum unter 1000 Wiener Centner, stand aber in Salzburg mit 446 Centner am höchsten.

* (Der gelehrige Johann.) Johann: „So, gnä Herr, da ist Ihr Futter!“ Herr: „Dummkopf, man sagt Frühstück. Merk' Dir's.“ (Den nächsten Tag.) Johann: „Gnä Herr, von Ihrem Rock ist das Frühstück z'rissen!“

* (Auf dem Markte zu Darmstadt) erregte eine fein gekleidete Dame allgemeine Heiterkeit dadurch, daß sie beim Eiereinlauf ein mitgebrachtes Wachslichtchen anzündete und damit alle Eier beleuchtete. Ist das Mittel auch praktisch, so wird es doch gewiß selten auf öffentlichem Markte angewendet.

* (Ein schlagfertiger Schullehrer.) Hans Rugler, Schulmeister in Winterthur, erhielt folgendes Zeugniß tüchtiger Amtsführung auf seinem Grabstein:

„Hier schläft nach langer Arbeit sanft genug, Der Orgel, Schüler, Weib und Kinder schlug.“

Localnachrichten.

** (Die Preßburger Buchdrucker) veranstalten am Samstag, 3. Juli, im Garten der

Jaroschauer Bierhalle eine Abendunterhaltung mit Tranztränzchen. Das Programm ist folgendes: 1. „Frühlingslied“, Chor von Schäffer. 2. „Die Welt ist schön“, Chor von E. Fischer. 3. „Am Meere“, Bariton solo mit Klavierbegleitung von Schubert, vorgetragen von Hrn. Georg Schiemer. 4. „Jobb otthon“, Männerchor. 5. „Potpourri“ aus Opern und Operetten, für die Zither zusammengestellt und vorgetragen von Hrn. A. Zechmeister. 6. „Du bist die Ruh“, Bass-Solo mit Klavierbegleitung von Schubert. 7. „Zehers Wunsch“, Chor von Schröter. 8. „Die Jagd“, Phantastie für Violine mit Klavierbegleitung von Viertemps, vorgetragen von den Herren Herzenberger und Serli. 9. „Az ifjú vágya“, Chor von Fr. Schubert. 10. „Abschied der Schwalben“, Duett mit Klavierbegleitung von Rücken. 11. „Schifferlied“, Chor von Eckert. 12. „Narrenpoesie“, Chor mit Klavierbegleitung von Koch v. Langentreu. Die Herren Herzenberger, Schiemer, Serli und Zechmeister haben aus besonderer Gefälligkeit ihre Mitwirkung zugesagt. Sämmtliche Chöre werden von den Preßburger Buchdruckern vorgetragen. Die Tanzmusik be sorgt eine Abtheilung der Regimentskapelle des k. k. 72. Inf.-Reg. Baron von Ramming.

** (Verlosung.) Vom Magistrate der k. Freistadt Preßburg wird bekannt gegeben, daß bei der am 1. Juli, Vormittags 11 Uhr im städt. Repräsentantenjaale öffentlich vorgenommenen 15. Verlosung der städt. Parzial-Anlehens-Obligationen zu 600.000 fl. vom Jahre 1868 folgende Nummern gezogen wurden, und zwar: à 1000 fl. die Nummern: 24 34 129 373, und à 100 fl. die Nummern: 70 112 293 391 549 649 699 730 935 1003 1034 1104 1334 1350 1367 1402 1644 1697 1790 1816 1837 1861 1894 1903 1914.

Telegramme des „Recht.“

Budapest, 2. Juli. Von den weiters bekannten Wahlen entfallen 32 auf Candidaten der Liberalen, 5 auf die Opposition der Rechten, 6 auf die äußerste Linke. Unter den gewählten Liberalen befindet sich Gr. Em. Somssich, Baron Podmanichy, Ferdinand Eber, Baron Kemény, Johann Bartal, Graf Paul Szechényi.

Madrid, 1. Juli. Die Regierungstruppen beschießen lebhaft verschiedene Orte in der Provinz Navarra und bemächtigten sich in der Provinz Castellon starker Stellungen der Carlisten, welche die Flucht ergriffen. Bei Vistabella schlug Jovellar die Truppen Dorregaray's zurück, welche zahlreiche Tode, darunter Cabecilla und Villabain, verloren.

Genilleton.

Edmund Twynford.

IV.

Die Geheimnisse des Seitenflügels.

(19. Fortsetzung.)

Der Baron lud Edmund ein, in die Stallungen zu gehen und sich ein Pferd auszuwählen. Er beauftragte den Pater Oswald, William mitzutheilen, was vorgefallen sei, und die jungen Leute zum Mittagessen zu rufen.

Der Baron führte Edmund in die Stallungen und zeigte ihm einige Pferde, die er kürzlich gekauft hatte, damit er sich eines aus denselben wählte. Twynford verlangte Caradoc, welchen er selbst gebändigt hatte.

Inzwischen kam Pater Oswald zurück, um ihnen zu sagen, daß die jungen Leute sich entschieden weigern, zu Tische zu kommen, wenn Edmund anwesend wäre.

„Gut“, sagte der Baron, „ich werde schon Mittel finden, ihre Hartnäckigkeit zu bestrafen; sie sollen sehen, daß ich allein der Herr bin. Edmund, Ihr bringt den Tag mit Pater Oswald in seinem Zimmer zu. William allein wird mit mir speisen, mein Sohn Robert und seine Gefellen haben Hausarrest im großen Saal.“

„Edmund wird nach seinem Wunsche in den Gemächern des rechten Flügels schlafen, denn ich sehe ein, daß es zu unverdächtigem Vermuthungen An-

laß geben könnte, wenn ich meine Anordnung wider-rufen würde."

Dann nahm der Baron den Vater Oswald bei Seite und trug ihm auf, Edmund nicht aus den Augen zu verlieren, damit ihm seine unver-söhnlichen Feinde nicht in den Weg kommen.

Nach dem Speisen nahm William einen rüh-renden Abschied von Edmund, als ahnte er, daß er ihn lange nicht mehr sehen werde.

Gegen Abend holte Josef Edmund ab, um ihn wieder in den verlassenen Flügel zu führen.

"Ihr werdet es, Dank der Fürsorge Mylords, ein wenig behaglicher finden, als gestern."

"Jeden Tag erhalte ich neue Beweise seiner Güte", sagte Twyford.

Als er in sein Zimmer kam, fand er dort ein behagliches Feuer, einen mit kalten Speisen be-deckten Tisch und vortreffliches Ale.

"Setzt Euch und nehmt Eure Abendmahl-zeit ein, mein guter Gebieter", sagte Josef, "ich muß zu Mylord gehen; aber wenn Alle sich zur Ruhe begeben haben, komme ich wieder zu Euch."

"Ja, kommt", sagte Edmund, "aber sprecht zu-vor mit Vater Oswald, er hat Euch etwas zu sagen. Ihr könnt Euch ihm anvertrauen, ich habe keine Ge-heimnisse vor ihm."

"Gut, Herr, ich werde mit ihm sprechen, wenn Ihr es wünscht, und werde sobald als möglich wieder zu Euch kommen."

Mit diesen Worten entfernte er sich und Ed-mund setzte sich zu Tische.

Nachdem er gespeist, versenkte er sich in Be-trachtungen über seine Lage, da hörte er an die Thüre klopfen und als er öffnete, traten seine beiden Freunde herein. Alle drei rückten ihre Stühle an den Kamin und der alte Josef begann, wie folgt:

"Ihr habt von dem vorzeitigen Tode Lord Lovels sprechen hören, mein edler und würdiger Ge-bieter; was gestern vorgefallen ist, als Mylord Euch über diesen Punkt ausfragte, hat mir alle Umstände dieser Begebenheit in's Gedächtniß zurück-gerufen. Man hat selbst den Verdacht, Lord Lovels Tod sei ein gewaltsamer gewesen, auch der Name des Mörders wurde ausgesprochen, und wer meint Ihr, daß es war?"

Vater Oswald und Edmund verharren im tiefen Schweigen.

"Nun" es war derjenige, welcher gegenwärtig den Titel eines Lord Lovel trägt. Von dem Au-genblicke, wo man den Tod Mylords erfuhr, fanden häufige Berathungen zwischen dem Lord und seiner Dienerschaft statt. Dieses Gemach war Zeuge ir-gend eines geheimen Vorganges, bald darnach ver-breitete sich das Gerücht, Mylady sei wahnsinnig geworden, ein einziger von den Bedienten hatte die Erlaubniß, in ihre Wohnung einzutreten. Um diese Zeit hatte Sir Walter, der neue Lord, die Graus-samkeit, ihr einen Heiratsantrag zu machen und eine ihrer Kammerfrauen hörte sie ausrufen, lieber wolle sie sterben, als ihre Hand dem Urheber des Todes ihres Gatten geben. Einige Tage darauf sagte man uns, Mylady sei gestorben. Lord Lovel ließ ihr ein prächtiges Leichenbegängniß halten. Jetzt kommt das Merkwürdigste an der Geschichte. Als ich nach dem Leichenbegängnisse in's Schloß zurück-kehrte, begegnete mir unser Pächter Roger."

"Was denkt Ihr von dieser Leiche?" fragte er mich.

"Was sollte ich davon denken, als daß wir die besten Gebieter verloren haben, die es je in der Welt gegeben hat."

"Gott weiß, ob sie leben oder todt sind", erwiderte Roger; "aber wenn ich je in meinem Leben Mylady gesehen habe, so habe ich sie eben so gut, als ich Euch sehe, an demselben Abend gesehen, wo man sie todt sagte."

"Ich wollte ihn überreden, daß er sich getäuscht habe, aber er versicherte mir, daß er sie an dem-selben Abend, an welchem man ihren Tod verkün-det habe, durch die rückwärtige Gartenthür auf's Feld habe hinausgehen sehen; sie hielt jeden Augen-blick inne, wie Jemand, der schwer leidet; aber sie ging immer weiter und er verlor sie aus dem Gesichte. Ich dachte über das, was ich ge-hört hatte, nach, aber ich sagte Niemanden etwas davon. Roger erzählte daselbe einem anderen

Diener. Das kam Sir Walter zu Ohren, er ließ den Unvorsichtigen rufen, und um sein Leben zu retten, jagte der Unglückliche aus, es sei das Ge-spenst Mylady's gewesen, was er gesehen. Troz-dem gewannen die Gerüchte immer mehr Boden und das bestimmte den neuen Lord, das Schloß an seinen Schwager zu verkaufen und so reich als möglich das Land zu verlassen. Er nahm den größten Theil der Dienerschaft und auch Roger mit sich; was mich betrifft, so glaubten sie, ich wisse nichts, und ließen mich hier; aber ich war weder taub noch blind, und verstand es, zu hören und zu sehen, ohne etwas zu sagen."

(Fortsetzung folgt.)

Verlosungen.

(1854er Lose.) Bei der am 1. d. statt-gehabten Serien-Verlosung wurden folgende Serien gezogen: 49 606 628 771 967 1031 1258 1487 1572 1590 1838 1919 2106 2268 2444 2759 2760 2769 2820 2856 3022 3249 3323 3381 3456 3459 3700 3772 3899 3939.

Preßburger Fruchtpreise vom 2. Juli 1875.

	Mengen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	1088	fl. 3.55	fl. 4.22	fl. 4.90
Korn	30	"	"	" 3.60
Gerste	295	" 2.30	" 2.45	" 2.60
Hafer	230	" 2.15	" 2.22	" 2.30
Kukuruz	121	" 2.65	" 2.85	" 3.05

Angekommene in Preßburg am 1. Juli.

Grüner Baum. H. Hoffmann und Klein, Ge-schäftsreisende, Wien. Jüttler, H. Oberst, Budapest. Breuer, Zimmermeister, Stadt Steier. Prinz Groy, H. Oberst, St. Georgen. Köwy, Handelsmann, Brünn. v. Nagy, Priv., Budapest. König von Ungarn. H. B. Papp, H. Haupt-mann, Wien. J. Giffinger, H. Hauptm., Wien. F. Rabitsch, Dr. med., Wien. v. Barne, H. Commis-sär, Tirnau. M. Greger, Kaufm., Budapest. P. Nagy, Beamter, Kemetz.

Meteorologische Beobachtungen vom 1. Juli.

Zeit	Baromet. in Höhe von 0 in Millim.	Temperatur nach Celsius	Lufttemper. in Millimet.	Lufttemper. in Prozenten	Lufttemper. in Grad Celsius	Lufttemper. in Grad Fahrenheit	Lufttemper. in Grad Reaumur
7 U. M.	746.67	+22.5	15.7	77	WZW	1	0
2 . Ab.	745.52	+30	7.14	7	W	0	0.5
9 . Ab.	744.72	+25.4	15.6	65	SW	0	0.5

Ozongehalt: während der Nacht 7, während des Tages 6.

Wiener Börse vom 1. Juli.

	Gold	Waare
5proz. Papier-Rente	70.25	70.35
detto in Silber	73.75	73.85
ungarische Grundentl.-Oblig.	81.75	82.25
riedenbürgische	79.25	79.75
Weingebent-Abblungs-Oblig. 100 fl.	76.25	76.75
1864er Staatslose 100 fl.	134. —	134.50
1860er ganze	111.80	112. —
1860er Künstel	117. —	117.50
Eredit	100 fl.	—
1proz. Dampfschiff	100	95. —
100	95. —	95.50
100	25. —	25.50
100	36.50	37. —
100	27. —	27.50
100	27.25	27.75
100	27.75	28. —
100	22.25	22.75
100	12. —	13. —
100	13.25	13.75
100	80.25	80.50
Nationalbank	926	927
Ereditanstalt öst. zu 160 fl.	216.25	216.50
Ereditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	212.50	213. —
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	114.50	115. —
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	5.75	6.25
Franco-Austrian	39. —	39.50
Hungarian	59.75	60.25
Nordbahn 1000 fl.	833	840
Staatsbahn	270. —	271. —
Lemberg-Ternowitz-Jassy	130. —	131. —
Ang. Nordbahn	118.50	119.75
Ang. Südbahn	49.50	50. —
Siebenbürger Bahn	120.50	121.50
Angar. Eisenbahnaktien	101.50	102. —
Hand-Ducaten	8.23	8.24
Deft.-ung 8 fl.-Goldst.	8.87	8.88
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.87	8.88
Silber	100.55	100.65

Unter Garantie zur Erhaltung der Haare.

Das grösste **Wunder** der **Neuzeit** ist jetzt unter allen **Haarwuchsmitteln**

Pflanzenfett-Pomade.

Die prächtigen Haare der Kaiserin von Frankreich haben von jeher die Bewunderung aller Derjenigen heraufgefordert, welche das seltene Glück hatten, sich in der Nähe von der wunderbaren Krone und Herrlichkeit dieses Kaiserthums zu befinden. Die Kaiserin gehört zu den wenigen Frauen, in deren Schönen Haare keine falsche Haare verwendet hat, ist in der Benützung eines Geheimmittels zu finden, dessen Rezept einer der ältesten Vorfahren der Kaiserin von einem berühmten Professor aus Dantarbeit empfangen hat. Dieses Rezept hat sich von Generation zu Generation auf die Mitglieder des erlauchten Hauses der Grafen von Teba-Mentio in Spanien — aus welchem die Kaiserin stammt — vererbt und stets seine Wunderkraft an den Männern und Frauen der Familie bewährt.

Dieses Haarwuchsmittel ist zuerst nach der Geburt des kaiserlichen Prinzen in den Hofkreisen bekannt geworden, als die Kaiserin, um adert der äußerst schweren Entbindung und der daraus entstehenden Nachtheile des Wundbettes, zu welchen überdies noch ein hartnäckiger nervöser Kopfschmerz hinzutrat, dennoch im vollen Besitz ihrer eigenen Nachsicht, Kenntnis von diesem Geheimmittel zu erlangen. Durch die Gnade einer dem Hofe nahe stehenden Persönlichkeit ist es dem Kaiserin gelungen, eine Abschrift des Original-Receptes zu erhalten, welches ver-folgt noch durch seine jahrelangen Erfahrungen verbesserte, und übergibt derselbe hienüt die danach angefertigten Fabrik-Verordnungen dieses Haarwuchsmittels an sich erkennen wird. Bei richtiger und regelmäßiger Anwendung dieses so vor-züglichsten Haarwuchsmittels, genannt **Pflanzenfett-Pomade**, werden selbst die kahlsten Stellen des Hauptes voll-ständig mit neuen Haaren besetzt, welche sich bilden, wenn die Haare vollständig abgefallen sind, und bewahrt es vor dem Er-grauen bis in's spätesten Alter.

Der Gebrauch und die Anwendung

Dieser so vortrefflichen **Pflanzenfett-Pomade** geschieht ganz einfach beim Kratzen des Hauptes, wo besonders die kahlen und schütterten Stellen des Hauptes gut eingerieben werden; wo das Haar dicht ist, braucht diese Pomade nur ganz wenig aufgetragen zu werden, da dieselbe die Kopfhaut erweicht, sich den Poren leicht mittheilt und dadurch den Haar-wuchs fördert. Leberthran muß das Haar gut mit der fetten Hand durcheinander gestrichen werden, weil dadurch das Haar den schönsten Glanz erhält. Die **Pflanzenfett-Pomade** ist auch im Vergleiche zu andern Pomaden die allerbilligste, da dieselbe sehr ausgiebig ist. Durch den Gebrauch dieser so vorzüglichen **Pflanzen-fett-Pomade**, welche so eminenten Vorzüge besitzt, wird dem Ausfallen der Haare vorgebeugt und der Haarwuchs außer-ordentlich befördert.

Und ihren höchst angenehmen Geruch und die prächtvolle Ausstrahlung bildet sie überdies eine Fierde für den feinsten Toiletentisch. Preis eines Fiegels sammt Gebrauchsanweisung in 7 Erachen plus 1 fl. Mit Postversendung 1 fl. 10 kr. — Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Procente.

Echt und unverfälscht in Preßburg zu beziehen einzig und allein bei den Herren **Rudolf v. Sölez**, Apotheker „zum St. Martin“, Ecke der Michaeler- und Sattler-gasse, und **Leopold Mencer**, Apotheker „zum St. Stefan“ am Grünmarktplatz, wobin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind, und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Baareinsendung des Geldbetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.

Höchst wichtig für Herren und Damen.